

Die Halle monatlich für zweimalige Zustellung 1,20 Mark, vierteljährlich 3,60 Mark, durch die Post 3,90 Mark

Neue Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Beizettel werden die wichtigsten Anzeigen... abends 6 Uhr, Abbestellungen von Anzeigenaufträgen...

Nr. 377.

Halle, Dienstag, den 14. August

1917.

Neue Erfolge in Rumänien.

Lebhafter Artilleriekampf in Flandern und bei Verdun.

Galsworthy über Englands Zukunft.

Der hervorragendste Schilder aller Seiten des englischen Lebens der Gegenwart John Galsworthy unternimmt es in einem „Das Land“ überschriebenen Aufsatz...

Er geht von der Bedrohung aus, die Unterseebootkrieg und noch mehr Luftkrieg, nicht sowohl gerade jetzt, wo man eher Herr werden könne, als in ihrer späteren Aufzuneimung für England bedeuten.

Das sind böse Aussichts, aber es gibt wirklich keine Grenzen für das, was uns jetzt von jedem Lande angetan werden kann, daß vorzüglich als seine Eigeninteressen und seine Sicherheit über alle Rücksichten auf das Völkerrecht...

Englands Lage ist jetzt verdammernd schwach, nach außen und nach innen. Und diese Schwäche beruht auf einer einzigen Ursache — der Tatsache, daß wir nicht unsere eigene Nahrung erzeugen.

Das kommt die innere Gefahr, die gerade so furchtbar ist — die Verdünnung des Landes und die verderbliche Wirkung des Stadtlebens, die ihr Gegenstück ist.

Letzte Depeschen.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 13. August. Amtlich wird verlautbart: Deltlicher Kriegsausplag. Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackenien.

Am 13. August und an der Genua fühlten die Russen mit härtesten Aufklärungsabteilungen vor; sie wurden abgewiesen.

Italienischer Kriegsausplag. Die feindliche Fliegertruppe über dem Jonio hielt an. Balkan-Kriegsausplag.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 13. August 1917, abends. In Flandern und bei Verdun lebhafter Artilleriekampf.

Erfolgreiche Abwehrkämpfe im Westen. — Weiteres Vordringen in der Moldau.

WTB. Berlin, 13. August. Nach dem verlustreich gezeichneten Anstich vom 10. und 11. August flante in Flandern am 12. die Kampflosigkeit ab.

In der Gegend von St. Quentin erlitten in der Nacht vom 12. zum 13. August im Mittelnacht 2 starke feindliche Patrouillen die deutschen Gräben nordwestlich Bellenstiege an.

An der Wines-Front hielten sich die Franzosen eine neue Reihe blutiger Schlappen. Der schon angelegte Anstich beherrschte der Einzelgefechte waren im Wesentlichen und nach dem Verlauf des Kampfes abgeklungen.

In der westlichen Moldau machten Russen und Rumänen verzweifelte Versuche, die Verbündeten zurückzuwerfen. Immer wieder verlor sie die unglücklichsten Teile des 11. und 12. Kavallerie-Korps.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Art zu leben verharren zu lassen, die uns in diese häßliche Lage gebracht hat?

Galsworthy wendet sich nun einer langen und patriarchalischen Schilderung der „Mekka-Wirkung“ der Städte auf die Bevölkerung zu, die höchst ungesund, gedrückt und gewöhnlich geworden sei und immer weiter werde, und stellt den Satz auf: „Der einzige Reichtum, der etwas wert ist, ist die Gesundheit.“

- 1. Eine so solide wirtschaftliche Unterlage für die eigene Erzeugung der Nahrungsmittel, daß sie uns wieder nationale Sicherheit gibt, mehr Ackerland, als wir je gehabt haben, und darauf eine volle Mannschaft gut bezahlter Arbeiter mit besseren Häusern und einem lebendigeren bürgerlichen Leben.

All diese Dinge werden einzeln schon von gewissen Richtungen erstrebt. Was not tut, ist, daß die Regierung ihre Gesamtheit als Politik auf ihre Föhne setze. Gesundheit und Siederheit müssen die wahren Grundideen unserer Politik sein.

Unter dem Reichsvereidungsgesetz ist ferner die Schaffung von einer halben Million Ackerbauern aus Baugrund in Stadteigentümern möglich gewesen.

Dazu müssen dann landwirtschaftliche Schulen, genossenschaftliche Organisationen für Finanzierung, Transport und Verkauf der Erzeugnisse kommen, und — bis man endlich auf eigenen Füßen steht — staatliche Silos, die einen Durchhalten durch einige Jahre zum mindesten garantieren.

Allgemeine Neuwahlen in England?

London, 12. August. (Feuermeldung.) Daily Mail schreibt: Wenn die Arbeiterkonferenz sich am 21. August für Henderson entscheidet, müssen die anderen Minister der Arbeiterpartei sich von der Regierung zurückziehen.

Zu Hendersons Rücktritt.

Lugano, 12. August. Nach dem Londoner Korrespondenten des „Corriere della Sera“ ist der Rücktritt des Ministers Henderson der Art und Weise zuzuschreiben, wie es ihm gelungen ist, den Arbeiterkongress zur Annahme der Beteiligung an der Stockholmer Konferenz zu bestimmen.

partet, an der Konferenz in Stockholm teilzunehmen, mit einem Glückwunschtelegramm an die Londoner Genossen beantwortet, das die Hoffnung ausdrückt, daß Verzicht auf eine imperialistische Eroberungspolitik die Völker vor einem neuen Winterfeldzuge zu bewahren.

### Die englischen Protokolle.

WTB. Bern, 13. August. Der Parlamentszeitung im Nahrungsmittelekt Cinesis erklärte auf eine Anfrage im Unterhause vom 8. August, die Zulassung der Regierung, um den Verkaufspreis eines Winterbrotes auf 9 Pence zu halten, wüßte höchstens etwa 40 Millionen Pfund betragen, vorausgesetzt, daß die amerikanischen Weizenpreise nicht höher stiegen und die anderen, dieser Berechnung zugrunde liegenden Faktoren sich nicht in ungünstiger Weise veränderten. Das Nahrungsmittelekt macht übrigens bekannt, daß die fragliche Brotpreisverordnung nicht bereits am 15. August in Kraft treten kann, doch aber alles getan wird, sie baldmöglichst in Kraft zu setzen.

### Bestimmliche Betrachtungen eines französischen Generals über die Kriegslage.

General Malleterre schreibt im „Temps“ vom 9. August: Es ist nur zu gewiß, daß das allgemeine Unbehagen, das bei uns besteht, nicht völlig durch die über Erwartungen schnelle Ankunft amerikanischer Soldaten beseitigt worden ist. Man kann es ruhig sagen: An der Front sowie hinter der Front herrscht Enttäuschung. Man hatte für diesen Sommer, wenn nicht das Kriegsende, so doch mindestens einen großen Schlag, der dieses Ende in nahe Aussicht stellen würde, erwartet. Der Rückzug der Deutschen von der Somme hatte die Hoffnung auf eine viel weitergehende Befreiung des besetzten Gebietes, unter dem Druck der gemeinsamen Armeen, geweckt. Heute stellt man dagegen fest, daß der Widerstand Deutschlands nicht schwächer wird, daß es sogar Gegenangriffe macht und daß die deutsche Regierung, so sehr sie den Wunsch nach einem ehrenvollen Frieden ausdrückt, doch fortfährt, im eigenen Volke die Illusion des Sieges aufrechtzuerhalten. Sind es die russische und die amerikanische Fronten, die militärische Lage für gut und beweisend dieses durchgehende Gegenangriffe auf der West- und Ostfront. Auf die Wiedereröffnung der russischen Offensiv in Galizien antwortet Hindenburg mit einem heftigen Gegenstoß an einer empfindlichen Stelle. Der Kaiser hat daher den „tapferen fallerischen Truppen“ ein verdientes Loos spenden, die immer noch, fast überall, auf feindlichem, seit drei Jahren erbeuteten und ausgebeuteten Boden kämpfen und keinen Schritt zurückgehen. Andererseits verleiht die deutsche Marineleistung, daß der U-Boot-Krieg gegenwärtig die Erwartungen und Hoffnungen hinwärts erfüllt habe und daß das Schicksal Englands noch vor dem Winter besiegelt sei. Mit Gleichmut sieht Michailoff der Intervention der Vereinigten Staaten entgegen, weil die Unterseeboote, noch ehe die Amerikaner die zum Ausgleich der täglichen Verluste notwendige Tonnage gebaut haben, ihre Arbeit getan haben werden. Und nur auf der anderen Seite: Die Lage der wirtschaftlichen und Ernährungsverhältnisse Deutschlands wie seiner Verbündeten, welche beängstigt sind und auf die ihre Feinde immer neuen Erfolg mehr als auf die Waffen zu gründen scheinen, ist durch die reichliche Ernte wieder normal geworden; die besetzten Gebiete haben ihren Anteil beigetragen. Und das wird alles klar, ausdrücklich im Tone der Aufrichtigkeit und des ungeänderten Stolzes gesagt! Weshalb sollten die Deutschen diesen sicheren und genauen Erklärungen nicht Glauben schenken? Diese von amtlicher Stelle gesprochenen Worte bringen jedoch auch über die Grenzen und Kampflinien hinaus; die Zeitungen tragen sie in alle Welt. Darf man sich darüber wundern, daß sie die Wälder beleuchten und in ihren Enttäuschung und Unbehagen hinterlassen? Der 15. Monat sind die Deutschen nach Deutschland nahezu erschöpft. Wie sieht es heute damit? Die deutsche Armee hat die furchtbaren Angriffe auf Verdun gemacht, mußte die heftigen Hammerschläge an der Somme und vor der Hindenburg-Linie erdulden, sie hat die Schlachten in Wolhynien, Galizien, Rumänien geschlagen, sie erneuert heute ihre Anstrengungen gegen das Plateau des Dames und nimmt den Kampf gegen die Russen auf! Sind das Anstrengungen der Verzweiflung? Oder verfügt der deutsche

Generalstab über unermüdete Reserven? Unsere Heeresleitung muß es wissen! Nun gut, dann möge sie es uns sagen! Auch sage man uns, inwieweit es angeht, was wir von der amerikanischen Tonnage und von der Bekämpfung der U-Boote zu erwarten haben.

### Rußland.

#### Einberufung der Konstituante erst in 2—3 Monaten.

Nach Petersburger Meldungen in verschiedenen Blättern werde die russische Konstituante erst in zwei oder drei Monaten einberufen werden, da die gegenwärtige Lage an der Front und im Lande nicht günstig für den Wahlkampf sei.

#### Neue Rettungsmaßnahmen des Kabinetts Kerenski.

Petersburg, 11. August. Die Regierung hat für die Dauer des Krieges den Ministern des Innern und des Krieges das Recht verliehen, alle Versammlungen und Kongresse zu verbieten oder zu schließen, die vom militärischen Standpunkt oder vom Standpunkt der öffentlichen Sicherheit aus eine Gefahr bedeuten könnten. Der Zentral-Vollziehungsausschuß der Räte der Arbeiter, Soldaten- und Bauernvertreter hat beschloffen, eine große Konferenz der Vertreter aller sozialistischen Parteien und der Arbeiter- und Handwerker-Vereine einberufen zur Erörterung der Frage, was die Demokratie tun müsse, um den militärischen Zusammenbruch Russlands zu verhindern. Der Geschäftsträger im Kriegsministerium General Samoilow erklärte einem Vertreter der „Justitia“, das Organ des Arbeiter- und Soldatenrates, seine erste Sorge liege die Wiederherstellung einer eisernen Mannesucht im Heer. Aber Mannesucht erfordere vor allem Autorität und diese könne durch die Einrichtung von Regierungsbevollmächtigten bei der Armee gestiftet werden. Weder das Oberkommando noch gewählte Ausschüsse, die sich aus wechselnden Personen zusammensetzten, könnten die Kampfkraft und die Mannesucht heben. Die Zuständigkeit der Bevollmächtigten werde sich in Zukunft auf eine autonome Verwaltung des Heeres und auf eine Bewusstseinsbildung ihres politischen Lebens erstrecken, aber das Oberkommando werde die ausschließliche Verfügungsgewalt über die Kampfhandlungen behalten. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer strengen Nachprüfung der Todesurteile würden die Bevollmächtigten derartige Urteile zu bestätigen haben. Samoilow bezeichnete es als notwendig, alle für die Verwaltung wenig vorbereiteten und militärisch unfähigen Vorgesetzten auszumergen. Ebenso müßten in der Armee alle Elemente der Furcht und alle maximalistischen Strömungen bekämpft werden. Die Subalternoffiziere hätten im allgemeinen bemerkenswerte Beweise für verwaltungsmäßiges und militärisches Können geliefert. Es sei daher zu hoffen, daß die höheren Kommandostellen durch junge Offiziere aufgefüllt werden könnten. In diesem Sinne müßte die Entsendung Kerenski, die Beförderungen ausschließlich von der Erprobtheit im Kampfe und dem Grade der Ausbildung in der Verwaltung abhängig zu machen, günstig wirken.

#### Der A- und S-Rat gegen Kerenski's Diktatur.

Rugano, 13. August. Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat hat am Mittwoch den Antrag auf die sofortige Regierung auf Übertragung besonderer Vollmachten an Kerenski mit großer Mehrheit verworfen. An der Sitzung nahmen zum erstenmal auch die rumänischen Soldatenbelegierten als Gäste teil.

#### König Georg an Kerenski.

London, 12. August. (Reuter-Meldung.) König Georg hat an den russischen Ministerpräsidenten folgende Depesche gerichtet: Zu Beginn des dritten Jahres des großen Kampfes, der noch immer wütet, und in dem Augenblicke, wo Sie wieder zur Führung des freien russischen Volkes berufen sind, habe ich den Wunsch, Ihnen zu versichern, daß das englische Volk niemals in seinen Anstrengungen gegen unsere gemein-

samen Feinde ermatten wird. In den vereinten, von den Alliierten einflößigen angewandten Kräften wird die Sicherheit für einen ehrenvollen Frieden und für die Freiheit der Welt gefunden werden. Ich würde alles, was Rußland jetzt zu tragen hat, aber ich habe den Glauben an seine Kräfte, den furchtbaren Schwierigkeiten in dieser Stunde der Prüfung zu begegnen und sie zu überwinden.

### Maximalisten-Lagung.

Stockholm, 13. August. Die Stockholms „Tidningen“ aus Sapatanda erzählt, ist in Petersburg eine allrussische Versammlung von Vertretern der Maximalisten- und der Internationalisten-Organisationen eröffnet worden. Zum Internationalisten wurde u. a. Lenin ernannt. Die Versammlung billigte die Haltung des Zentralkomitees und die Aufbruchbewegung vom 16. bis 18. Juli. Das Gericht, daß Lenin und Snowjew ins Ausland gereist seien, wird für unrichtig erklärt.

### Vermischte Kriegsnachrichten.

#### Der Frankfurter Bombenwerfer abgeschossen.

WTB. Frankfurt a. M., 13. August. Das Flugzeug, das gestern die Bombenangriffe auf Frankfurt unternommen hat, ist abgeschossen und seine Insassen gefangen genommen worden.

#### Einzelheiten des Luftangriffs.

Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Frankfurt a. M.: Der feindliche Fliegerangriff brachte auch eine empfindliche Störung der „Egmont“-Luftführung im Oberbau, mit der der neue Leiter der Städtischen Theater Frankfurts Geheimrat Dr. Zell seine Tätigkeit begann. Witten im ersten Akt, in der Szene zwischen Gernot und seinem Schwager, leitete Walter Brüggemann erschien auf der Bühne und erregte das Publikum, für eine Weile in Reflexen und Gängen Aufenthalt zu nehmen, bis die Fliegergefahr beseitigt sei. Draußen war man dann Zeuge des Schauspiels eines Luftgefechts. Erst nach 20 Minuten konnte die so empfindlich gestörte Vorstellung ihren Fortgang nehmen. Leider wollte sich die gute Stimmung während der durch manches Unregelmäßige und künstlerisch Wertvolle bereicherten Szenen des ersten Akts nicht mehr einstellen, denn der drohende Ernst des kriegerischen Alltags lastete doch noch den Abend über auf den meisten Gemütern.

#### Wieder eine Folge des U-Boot-Krieges.

WTB. Berlin, 13. August. Nach den „Times“ vom 3. August mußte der Lebensmittellieferant in England die Höchstpreise für Speck herausheben. Die „Times“ begründen die Maßnahme mit außergewöhnlicher Knappheit der Zusubren.

#### Die Angehörigen der Zentralmächte in Griechenland.

WTB. Athen, 13. August. (Havas-Meldung.) In der Kammer erklärte der Minister des Auswärtigen, daß gegen die Angehörigen der in Griechenland im Kriege befindlichen Staaten keinerlei Maßnahmen ergriffen worden sei. Die Regierung werde sie überwachen und Maßnahmen ergreifen, welche die Staatssicherheit verbürgen.

### Deutsches Reich.

#### Unterstaatssekretär v. Gräbenitz.

WTB. Berlin, 13. August. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, daß Unterstaatssekretär Wulfschläger unter Verleihung des Sterns vom Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub in den einflussreichen Ruhestand versetzt und der Landrat v. Gräbenitz zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei ernannt worden ist.

#### Gemeindeversteher und Schatzmeister.

Der Herr Gemeindevorsteher des Hunder-Schloßhandel-Gewerkschafts Altsiedel scheint keine Ahnung von Sonia-Schätzpreisen zu haben; er veröffentlicht u. a. im „Berl. Tagebl.“ folgende Anzeige: „Die

„Ich übe mich, mein künftiges Leben mit Würde zu ertragen, wie Laubhirschen. Dem einstigen Besitzer von 100 und 200 Millionen zient es doch nicht, sich einen Zinzer auf zu machen. Schreiben Sie mir immer etwas zum Kuppelstil aus. Sie liebt, heimlich die Bege.“ Sabine lachte herzlich.

„Bilden Sie sich im Genie ein, Herrchen, ich hätte die Amerikanerin wieder verlobt und auf Ihre Spur gehebt? Na, an Bescheidenheit leiden Sie nicht, aber diesmal irren Sie sich; es ist mir nicht im Traume eingefallen.“ „Das klingt beinahe wie Wahrheit, Abegunde. Waren Sie dann vielleicht so glitzig, Anna-Laura?“

„Einfach erbeute innerlich bei dem scharfen, gereizten Tone Schloßbauers, aber diesmal hatte sie sich besser in der Gewalt als auf der Alm und antwortete schmerzhaft ruhig: „Sie sehen zu viel Geschäftigkeit bei mir voraus, daß ich nur allein um eines schönen Gesichts willen einen Kollegen verhandeln sollte.“

„Wieder suchten ihre Blide die feinen, aber erfolglos — und er grüßte, daß sie kühl „Kollege“ sagte, er hatte mindestens „Freund“ zu hören verlangt. Er sah steif auf der Anleihe eines Stuhls und begutete seine Stiefelgipfel.“ „Dann fuhr er fort: „Sie kennen doch den Spruch, Anna-Laura: Lange Haare, kurzer Sinn.“

„Ich kann mir nicht denken, was Sie damit sagen wollen.“ „So — wirklich nicht! Sie verstehen doch sonst so überraschend schnell. Es ist auch übrigens nicht allzu wunderbar. Manchmal fand einem sogar die allerbesten Freunde im Wege, und da ist es klug, sich von ihnen zu befreien.“

„Einfach schaute fallungslos und tief verwundert erst auf die Freundin und dann auf den Sprechenden. Was das besetzte Mann, dessen blaue Augen heimlich und öffentlich um sie geworben, dessen heißer Händedruck sie mit Wärme erfüllt hatte. Was mochte er gedacht haben, daß sie seiner Vertraulichkeit so beglückt, so willenslos nachgab. Was das stand sie vor einem Benehmen und mußte nicht, was sie denken sollte. Sie konnte sie ahnen, daß des Freiherrn Besuche bei ihr in des Mannes Brust flammen der Eifersucht entzündet hatten, die Erkenntnis und Gerechtigkeitsinn einflößerten. Sie dachte und sorgte für sein Wohl und er grüßte sie des Dankes und legte ihr unläuterer Beweggründe unter.“

(Fortsetzung folgt.)

### Gute Gefellen.

Sommerlicher Künstlerroman von Emmy v. Borstel.

29. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Also Hand her, Felix, Sie schämen mir das Bild nach Waldhof, und ich zahle Ihnen 3000 Mark.“

„Wenn die Weiber Sie nur nicht aufgehört haben, Hühner, Aberglauben lenkt gar zu gern mein Lebens-Hüßlein.“

„Felix, Sie wollen also wirklich einen einfaamen Mann eine große Freude werden? Das wäre nicht schön von Ihnen. Sie kann ich denn, wenn Sie so eigenartig sind, es wagen, Sie in mein Zimmer, verbotenes Haus einzuladen, was mir ein lieber Gedanke ist und ein großer Trost sein würde. Sie könnten ja annehmen, es sollte eine Vergeltung sein für alles, was Sie und die anderen Tag um Tag für mich tun.“

„Der frecherliche Gnaden, welche Idee! Mein Bild sollen Sie haben, wenn die Söhne lo segnen, und beschämen komme ich Sie auch, verfluchte Schloßbauer bewegt.“

Die „Berzigt, Kinder, daß ich so spät komme.“ Anna-Laura legte schnell Hut und Handschuhe ab und reichte dann den Kollegen, die sie in ihrem Atelier erwarteten, nacheinander die Hand.

„Du hattest wohl vergessen, Felix, daß wir bei der Abend-brot essen wollen“, schmolte Abegunde, „ich habe Hunger.“

„Begehre, gar nicht. Aber rate nur, wer mir begegnet und mich nicht entwischt lieh.“

„Mit Weiber etwa? Das dachte ich mir fast“, flüchtere Sabine. „Wie war sie und was wollte sie denn?“

„Süßlich Lebenswürdig und gnädig eilte sie auf mich zu, verpackt, wieder bei mir Stunden zu nehmen und uns zu beschämen.“

„Also die Söhne vom Herbst scheint sie vergessen zu haben.“

„Ist das keine Ungeheuer wirklich immer noch in Europa?“ fragte Felix. „Es wäre fast ohne Miß Weiber in 3. zu schon gemessen. Sie sehen, Manbach, es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als sich zu erbarmen.“

„Danke ergebend. Häßt mir nicht ein, mit einem Korz zu holen!“

„Unter Umständen hielt Miß Selan eine Rückreise nach Amerika nicht für ausgeschlossen“, fuhr Anna-Laura mit einem lächelnden Blick auf Felix fort. „Sie sprach von einem Umbau Ihres Palastes und von einem Landhause, den sie ihrem Gatten schenken wollte.“

„Und Sie — was sagten Sie, Anna-Laura?“ Schloßbauer war näher getreten und schaute dem Mädchen ganz merkwürdig lange und forschend ins Gesicht. „Sie fanden natürlich, daß dies für den Betreffenden ein recht annehmbares Geschenk sei und ermutigten die Amerikanerin wohl gar?“

„Einfach blühte ihn erhaunt an.“

„Ermütigen? Ich verstehe nicht, wie Sie das meinen. Jedenfalls wird Selens Eiche der Erwählten mit raffiniertem Luxus umgeben. Für meine Katzen immerhin eine angenehme Zugabe zu der kleinen, hübschen Person.“

„So, meinen Sie? Wertwürdig, daß ihr Weiber immer nur daran denkt, Glanz und Reichtum, das ist für euch immer das Begrenzwertuelle. Was dann sein wird, kümmerst euch nicht.“

„Danke schön! Abegunde triete höflich — „denn diese hübsche, kleine Rede war doch ein meine Adressen gerichtet.“ Aber Felix fuhr fort:

„Haben Sie nicht erfahren, wann die Miß denkt, mir die Ehre ihres Besuchs zu schenken?“

„Nein, davon erwähnte sie nichts.“

„Wirklich nicht? Da lobnte es sich entschieden für Sie, ihr bei Gelegenheit einen kleinen Hintz zu geben, Anna-Laura.“

„Einfacheths Augen ludten den Blick des offenbar gereizten und verstimmtten Freundes, aber Felix sah an ihr vorüber, und sie bekam heiße Wangen, denn ihr Herz zudte Schmerzhaft und sie erwiderte:

„Wie käme ich dazu, Kollege? Ich denke, Miß Weiblers Angelegenheiten gehen mich durchaus nichts an. Abegunde lagte der Freiheit nicht, daß er mit uns wollte? Dann müssen wir wohl auf sein Erscheinen warten.“

„Ich glaub, er äußerte diesen Wunsch, Miß.“

„Felix glaubt selbe pflegend durch das Atelier. Seine sonst so klare Stirn war umwölkt, seine Lippen zudten nervös. Da erhaltete Abegunde ihn am Armel.

„Deden helfen, Panzelpf“, lagte sie lachend, „das sollte Ihnen passen, lo unartig zu bleiben, während wir anderen arbeiten.“

den  
Gen  
trig  
Gen  
Gen  
  
rat  
mar  
  
die  
auf  
der  
ist  
fate  
  
befa  
Sch  
betr  
mit  
ordn  
  
mit  
zu  
fere  
  
Wie  
die  
zur  
20 4  
glitt  
N a  
l) d  
Me  
geun  
unte  
mitt  
Mar  
ber 4  
Rech  
un  
4 M  
  
zeigt  
Sach  
Die  
die  
zu u  
die  
da.  
blitz  
Städ  
  
„Ma  
mach  
fatta  
Maß  
werd  
Kom  
zwei  
meist  
er h  
gepri  
gedat  
hat  
aus  
  
troll  
Soll  
sich  
ein  
erklä  
  
feien  
habe  
diese  
Aus  
sow  
im r  
habe  
Fall,  
habe  
Stanz  
Fräu  
  
Mar  
  
den  
teilt  
und  
  
an  
her  
  
den  
mate  
zu w  
erw  
in d  
einer  
Gefel

Gemeinde Mibbel wird ab karantäniert...  
Zweiter 710 Mark. Gemeindefischer. — Am Kleinhandel be-  
trägt der 955/1000 für Bismontag das Pfund 3,50 Mark. Der  
Seit Gemeindefischer von Mibbel aber fordert 710 Mark für den  
Zweiten. Wie reist sich das zusammen.

## Halle und Umgebung.

Halle, den 14. August 1917.

### Stadtorordneten-Sitzung.

Halle, 13. August.  
Am Vorlandische die Herren Justizrat Dr. Reil, Justiz-  
rat Dr. Höpfer, Eisenbahn-Oberdirektor Borchert und Kauf-  
mann Böhler.

Eingegangen ist eine Mitteilung, monach die Regierung  
die Wiederwahl des Herrn Oberbürgermeisters Dr. A. L. v. e  
auf 12 Jahre befristet hat. Ferner liegt ein Dankdreschen  
der Unterstadt vor für die Zuwendung, die die Stadt Halle  
für aus Anlaß der 100jährigen Bereinigung der Unterst-  
täten Halle-Wittenberg gemacht hat.

Sodann gibt der Herr Vorsteher eine Reihe Anträge  
bekannt, die teils die Nahrungsmittelversorgung, teils  
Kohlensteuer, teils Einrichtung eines Mietzeuginigungsamts  
betreffen. Die Anträge sollen im Laufe der Tagesordnung  
mitberührt werden. Danach tritt man in die Tages-  
ordnung.

1. An Stelle des verstorbenen Stadtorordneten Bruch  
wird Herr Stadtorordneter Gröbel in die Deputation  
zur Verwaltung des Hofes für Odbaafse gewählt. (Re-  
ferent Herr St. Höpfer.)

2. betrifft die

Bestärkung des Kriegsfonds um 2 Millionen Mark.

Wie der Referent (Herr St. Höpfer) darlegt, befreit sich  
die St. A. u. S. g. b. nach Abzug der schon ertrittenen und  
zurückereinnahmten Beträge bis Ende April 1917 auf  
20 444 969,90 M. Davon haben jedoch als noch nicht ein-  
genügend vorkausend zu gelten: a) der Verkaufswert der  
K. A. u. S. g. b. v. o. r. r. e. über 900 000 M.,  
b) diejenigen verzinslichen Beträge, über welche staatliche  
Anerkennnisse vorliegen: 23 300 M., c) derjenige Teil der  
gemeinlichen Zuschüsse zu den religiösen Familien-  
unterstützungen, dessen Erstattung aus Reichs- und Staats-  
mitteln zu erwarten ist für Februar/April mit 1 001 783  
Mark anzunehmen; zusammen 1 925 083 M. Es bleibt da-  
her eine Ausgabe von 18 519 880,90 M. einschließlich der für  
Rechnung des Reichs geschätzten 8 766 914,90 M. Familien-  
unterstützungen. Referent empfiehlt die Bewilligung von  
4 Millionen Mark.

Herr St. C. m. e. r. fragt, ob die Nahrungsmittel, für  
die ein Betrag von 900 000 M. ausgewiesen wird, noch vor-  
handen sind und wie es mit der Erhaltung der Zinsen steht  
für Gelder, die die Stadt für das Reich erlegt.

Herr Bürgermeister Seydel: Die Ziffer 900 000 M.  
zeigt den Bestand von Nahrungsmitteln im Frühjahr dieses  
Jahres an. Seit der Zeit ist die Zahl geringer geworden.  
Die Stadt besitzt aber immerhin noch beträchtliche Reserven,  
die für die Zeit der Not aufgespart werden. Wir kriegen  
zu und geben ab. Für eine Zinsvergütung der Gelder, die  
die Stadt für das Reich verauslagt, sind noch keine Zugaben  
da. Die Reichsregierung scheint, soweit sich bisher über-  
blicken läßt, noch keine Willkür zu haben, die von den  
Städten veranlaßt hohen Zinsbetrag zu erheben.

Herr Oberbürgermeister Dr. R. v. e.: Bei dem Kapitel  
„Nahrungsmittelversorgung“ möchte ich eine Mitteilung  
machen: Der preussische Kommissar für Kohlenversorgung  
hatte angeordnet, daß die größeren Städte hinsichtlich ihrer  
Maßnahmen der Nahrungsmittelbeschaffung kontrolliert  
werden, und zwar geschieht das durch Beauftragte, die den  
Kommunalverwaltungen selbst entnommen werden. Vor  
zwei Wochen ist Halle revidiert worden. Der Oberbürger-  
meister von Höchst war hier mit einem Stabe von Beamten;  
er hat unsere Bestände kontrolliert und alle Maßnahmen  
geprüft, die wir getroffen haben. Die Revision hat gelang  
geändert. Als er von Halle abreiste, sprach ich ihn, und da  
hat mir der Oberbürgermeister von Höchst gesagt, daß er  
aus seinen Erfahrungen heraus, die er auch bei der Kon-  
trolle anderer Städte gewonnen habe, der Stadtgemeinde  
Salle nur höchste Anerkennung zollen könne. Er wundere  
sich über unsere Korrekte; er würde glücklich sein, wenn er  
seiner Gemeinde dieselbe Fürsorge hätte sichern können. Er  
erklärte, dem Staatskommissar berichten zu wollen, daß  
unsere gesamten Maßnahmen als musterhaft  
zu bezeichnen

seien. Er habe viel gesehen und besitze ein Urteil. In Halle  
habe er aber manches Treffliche hingesehen. Das Zeugnis  
dieses einwandfreien Herrn darf für uns in Halle gelten.  
Uns eigener Erfahrung aber möchte ich noch sagen, daß  
andere Städte vielfach längst nicht so versorgt sind wie wir,  
sowohl große Städte wie kleine Städte. Viele Städte haben  
im vergangenen Winter monatelang keine Kartoffeln ge-  
habt, bei uns war das nur mal ein bis zwei Wochen der  
Fall, als der Staat uns gegenüber verlagte. Ich bemerke,  
daß große Teile des Westens noch jetzt keine Frühkartoffeln  
haben. Korrigierte Woche sagte mir der Oberbürgermeister von  
Frankfurt a. M., daß seine Stadt noch nicht eine einzige  
Frühkartoffel bekommen habe.

Herr St. C. m. e. r.: Etwa in der Summe von 900 000  
Mark für Warenbestände aus Bekleidung an Fett und Fleisch?

Herr Bürgermeister Seydel: Fleisch und Butter werden  
uns allmählich zugewendet und allmählich verteilt,  
sie kommen also für diese Summe nicht in Betracht.

Herr St. C. m. e. r.: Hat die Stadt große Mengen Speck  
und Fleisch eingelagert?

Herr Stadtrat Dr. R. v. e.: Die Stadt hat sich Reserven  
an Speck und an Fleisch geschaffen. Diese Waren werden  
herausgegeben, wenn das nicht bringende Not vorhanden ist.  
Die verlangten 4 Millionen Mark werden bewilligt.

3. Die Herr St. W. d. e. l. darlegt, ist infolge der durch  
den Krieg verursachten Umstände in den Jahren 1914, 1915  
und 1916 eine Steigerung aller Ausgaben für Betriebs-  
material und Abne beim Gaswerk einsetzenden, die nur  
zu einem Teil durch Steigerung der Einnahmen ausgeglichen  
werden konnte. Bisher hat sich die Erhöhung der Ausgaben  
in Grenzen gehalten, die ertragbar erschienen, jedoch von  
einer Erhöhung der Gaspreise abgesehen werden ist. Das  
Geschäftsjahr 1917 bringt nun aber neben weiteren Steige-

rungen der Ausgaben eine neue Belastung in der Form der  
Kohlensteuer, die zu bedenklich ist, daß der Preis ge-  
winn des Gaswerks in diesem Jahre sich 16 1/2 Ang-  
weise um 65 Prozent gegenüber dem Ergebnis des  
letzten Friedensjahres 1913 verringern würde.

Der Verbrauch des Jahres 1916 zugrundegelegt, ergeben  
sich mit Einschluß der am 1. Aug. in Kraft tretenden Kohlen-  
steuer, die 20 Proz. des Wertes ab Grube beträgt, an Aus-  
gaben für Kohlen für das Rechnungsjahr 1917 schätzungs-  
weise 55 000 Tonnen mit ca. 1 181 000 Mark oder für 1 Tonne  
33,50 Mark, entsprechend einer Steigerung um ca. 55 Proz.  
gegenüber Friedenspreisen. Die Veränderungen, welche  
Einnahmen, Ausgaben und Reingewinn während der Kriegs-  
zeit erfahren haben, zeigen folgende Zahlen: Die Ausgaben  
für Herstellung von 1 Kubikmeter Gas sind 1916 höher als  
1913. a) ohne Berücksichtigung der Verzinsung der Anleihen  
und der Abschreibungen rund 37 Proz., b) mit Berücksich-  
tigung der Verzinsung der Anleihen und der Abschreibungen  
rund 28 Proz. Die Einnahmen für die Nebenerzeugnisse  
Koks, Teer, Ammoniak, Reinigungsasche usw. für Gas-  
werkwerke, Zinsen usw. sind 1916 höher als 1913 und 28  
Proz. Die Herstellungskosten für 1 Kubikmeter erzeugtes  
Gas abzüglich der Einnahmen für die Nebenerzeugnisse, Gas-  
werkwerke, Zinsen usw. sind 1916 höher als 1913 und 28  
Proz. Der Reingewinn, auf 1 Kubikmeter abgerechnetes Gas  
bezogen, war 1916 geringer als 1913 — 53,50 Proz.

Unter diesen Umständen kann die Erstattung eines Aus-  
gleichs durch entsprechende

Erhöhung der Gaspreise  
nicht länger hinausgeschoben werden. Das Kuratorium der  
Gas- und Wasserwerke hat deshalb in Aussicht genommen,  
die Gaspreise wie folgt zu erhöhen:

Gas zu Koch-, Leucht- und Heizzwecken von 14 auf 18 Pf.  
für 1 Kub. m.; Gas zu gewerblichen Zwecken von 12 auf 16 Pf.  
für 1 Kub. m.; Gas zu Zwecken der Zugbeleuchtung von 11 auf  
16 Pf. für 1 Kub. m.; Gas zu Zwecken der öffentlichen Beleuch-  
tung von 10 auf 12 Pf. für 1 Kub. m.; Gas aus Müllgaswerken  
nach Form A entnommen von 16 auf 18 Pf. für 1 Kub. m., nach  
Form B entnommen von 19 auf 21 Pf. für 1 Kub. m. Der Re-  
chner empfiehlt die vorgelegten Erhöhungen.

Herr St. U. n. d. a. g.: Es ist bedauerlich, daß die  
Straßenbeleuchtung so vollständig stillgelegt ist. Im  
Interesse der Sicherheit müßte man hier eine Milderung ein-  
nehmen, daß sich die Gaspreise und die Gaswirtschaften in  
irgend eine Form Beschränkung anleiten.

Herr Stadtrat W. u. r. m.: Die Stadt hat nicht ohne Be-  
denken die Einstellung der Straßenbeleuchtung durchgeführt,  
die die Polizei hatte natürlich erst bedenden, denn sie  
sagte sich, daß dadurch eine Zunahme der Unfälle und Ver-  
letzungen wahrscheinlich sei. Es war handelte sich um eine  
Kriegsnotwendigkeit. Jetzt wo die Tage länger werden, sind  
wir jedoch bereits in eine Prüfung der Frage ein-  
getreten, wo und in welchem Umfang die  
Straßenbeleuchtung wieder aufgenommen  
werden kann.

Herr St. C. m. e. r. stellt namens seiner Freunde den  
Antrag, den Magistrat zu ersuchen,  
bei der zukünftigen Reichsliste dahin vorstellig zu werden,  
daß zum Zweck der Gewerbesteuererhebung ein höherer  
Ladenzuschlag eingeführt wird, zumeist in allen dafür ge-  
eigneten Betrieben und Bureaus die durchgehende Arbeits-  
zeit angeordnet wird. Bei etwaigen Zwangsmaßnahmen  
sind die Kleinverbraucher zu schonen.

Er führt dazu aus: Wir sollen nur noch 66 Prozent Gas  
verbrauchen dürfen. Man denke dabei an die kleinen Ge-  
werbetriebe, in welche Schwierigkeiten z. B. der kleine Schneider  
oder Schuhmacher kommt, oder in welche Schwierigkeiten  
eine Hausfrau beim Kochen gerät. Man sollte sich freuen,  
daß mit Gas gekocht wird; denn die Dienstverrechnung verlangt  
doch mehr Kohlen. Die Frage der Kohlenverparnis muß  
eben größtenteils aufgehoben werden, und das läßt sich erreichen  
bei der Durchführung der Anordnungen, die unser Antrag  
gibt. Wer will denn im Winter, wenn's um 4 Uhr schon  
dunkel und die Straßenbeleuchtung fast ganz ausgeht ist,  
noch Einkäufe machen wollen? Da könnte man die Geschäfte  
um 5 Uhr schließen. Dadurch wird wesentlich Licht ge-  
spart. Die Bureaus könnte man zu durchgehender Arbeits-  
zeit anhalten; dadurch spart man Licht und Heizung und  
braucht nicht die kleinen Leute, die bloß ein bis zwei Gas-  
flammen heizen, mit Zwangsmaßnahmen zu bedrohen.

Herr Stadtrat Gröbel: Die Einschränkung der  
Straßenbeleuchtung der Gasabgabe überhaupt. Der Magistrat  
kann da gar nichts machen.

Herr St. R. i. t. t. e.: Im allgemeinen unterbreite ich  
die Darlegungen des Herrn R. v. e. Nur gegen den 5-Uhr-  
Schluß der Geschäfte habe ich Bedenken. Er wird praktisch  
große Schwierigkeiten und Schädigungen für unsere Ge-  
schäftswelt bringen.  
Herr St. C. m. e. r.: Die Stadt soll nur ruhig dem  
Reichskommissar Vorklage machen. Auf derart vernünftige  
Erwägungen wird er gewiß gerne eingehen. Der Magistrat  
sollte mit der durchgehenden Arbeitszeit in erster Linie den  
Antrag machen. Zwar die alten Beamten wollen ihre  
Mittagspause haben, aber die jüngeren sind für durch-  
gehendes Arbeiten. Das Vorgehen des Magistrats über-  
trägt sich dann auch auf die Privatbetriebe. Hinsichtlich des  
früheren Ladenstillstehens braucht man sich ja nun nicht gerade  
um 5 Uhr schließen. Auch der 5-Uhr-Ladenstillsteh würde  
sogar viele Ersparnisse mit sich bringen.

Herr St. W. a. l. e.: Wie will man dem kleinen Manne,  
der nur eine Flamme brennt, noch seinen Gasverbrauch ein-  
schränken? Sparen sollen wir gewiß, aber die Sparmaß-  
nahmen dürfen nicht den Reichtum treffen. Wohl aber  
können die Bureaus um 3 Uhr schließen. Die Anordnungen  
des Reichskommissars werden gewiß gerne abgeändert wer-  
den, wenn man solche praktischen Gesichtspunkte, wie sie in  
den vorliegenden Anträgen geboten werden, uns Treffen  
führt. Vielleicht kann der Stadtrat seinen bedenden Arm  
leihen.

Herr Stadtrat W. u. r. m.: Es handelt sich um eine Maß-  
nahme für die Zukunft. Es ist dem Magistrat von ein-  
wandfreier Seite bezeugt worden, daß er bisher das Richtige  
getroffen hat; da darf man wohl das Vertrauen haben, daß  
er auch in dieser Frage in die Zukunft das Richtige treffen  
wird. Aber den kleinen Geschäftsmännern müssen sich erst die  
Verhältnisse einbilden lassen. Die Frage der durchgehenden  
Arbeitszeit brauche den Magistrat im Sommer zumal dort  
die Beurteilungen stattfinden, nicht zu beschäftigen. Aber  
der Magistrat wird die Sache gewiß für den kommenden  
Winter prüfen.

Herr St. H. o. f. m. a. n. n.: Gegenüber einer Mitteilung  
in der Presse, die ein zu rosiges Bild unserer Hausfrauen  
über die Kohlenversorgung entwarf, möchte ich auf Grund

der intimen Kenntnis der Materie warnend sagen: Die  
Kohlenversorgung liegt außerordentlich ungünstig. Wir  
werden sehr zu kämpfen haben, um genug Kohlen herauszu-  
schaffen und uns alle sehr anstrengen, um durch-  
zugeben. Die Dinge liegen nicht anders, man kann sagen  
wie es in jener Zeit hieß: es sind genug Briefe vor-  
handen.

Der Antrag R. v. e. wird mit großer Mehrheit  
angenommen.

Annehme wird folgende Anfrage der Herren Emmet  
und Genossen verhandelt:

Wann kann der Magistrat der Bürgerpflicht den Um-  
frageverkehr auf den städtischen Straßenbahnen in höhere  
Aussicht stellen?

Herr Bürgermeister Seydel: In Kriegzeiten geht  
Straßenbahn z. B. in ungemein stark besetzt, wir sind froh,  
daß wir den Verkehr noch durchführen können. Wir haben  
aber die Umfragefrage in der Deputation und im Magistrat  
sehr erörtert und beschlossen, daß

der Umfrageverkehr von einer Bahn zur anderen  
zum 1. Oktober eintraten

ist. In der Rechnung ist jedoch noch ein unsicherer Faktor,  
nämlich die Beschaffung der Fahrpläne. Wir können nicht  
lagen, ob wir rechtzeitig die Fahrpläne bekommen, denn  
die einzige Druckerei, die in Deutschland Fahrpläne als  
Spezialität herstellt, ist infolge der Kriegsverhältnisse mit  
den Lieferungen in großen Schwierigkeiten. Häufiger über  
die Art der Regelung des Umfrageverkehrs werden wir der  
Öffentlichkeit mitteilen, sobald alle Fragen erledigt sind,  
vielleicht schon nach der nächsten Sitzung.

Es folgt die Verhandlung über nachstehenden Antrag  
der Herren H. o. e. und Genossen:

In Ermägung.

1. daß für die Ernährung der städtischen Bevölkerung  
im Winter eine geordnete und reichliche  
Verorgung mit Kartoffeln die unumgängliche  
Grundlage bildet

2. und daß eine Wiederholung der Vorgehens des letzten  
Winters zu den schwersten Bedenken Anlaß gibt,  
erlaubt die Verarmung den Magistrat, bei den Zentral-  
behörden dahin vorstellig zu werden, daß die hierfür not-  
wendigen Mengen den Städten auf jeden Fall sicher gestellt  
werden.

Zu diesem Zweck ist es erforderlich, diese Mengen son-  
derbar bei dem Erzeuger durch Beschlagnahme einer  
gleichmäßigen Abgabe vom bestellten Morgen zu erhalten  
und möglichst frühzeitig in den Gewerksam der Städte zu  
überführen; der Rest der Ernte ist dem freien Handel ohne  
Höchstpreis zu überlassen. Auf den Kopf der Bevölkerung  
sind für die Woche 10 Pfund zu rechnen.

Herr St. H. o. e.: Gegenüber 50 Millionen Tonnen Kar-  
toffeln im Jahre 1915 find 1916 nur 21 Millionen Tonnen  
geerntet worden. Wenn man diese Ziffer genau prüft, muß  
man allerdings bedauern, daß damit keine ausreichende Kar-  
toffelversorgung möglich war. Die Landgemeinden und die  
Landstädte bis zu 2000 Einwohner kann unter die Reihe  
der Selbstversorgung rechnen. Auf die Bevölkerung durch die  
Behörden waren nur die Städte mit über 2000 Einwohnern  
und die größeren Landgemeinden angewiesen. Das gibt un-  
gefähr 30 Millionen Verorgungsberechtigte. Rechnet man  
10 Pfund Kartoffeln pro Kopf und Woche und 43 Ver-  
sorgungswochen, so hätten 6 Millionen Tonnen genügt für diese  
Städte. Sie wären damit reichlich versorgt, zumal wenn  
man bedenkt, daß für Säuglinge und Greise der gleiche Sch  
angenommen ist. Früher sagten, 1/2 Millionen Tonnen  
wären erforderlich. Aber selbst die find ja nicht einmal in  
die Städte gelangt. Hier haben also Fehler vorgelegen, die  
nicht wieder vorkommen dürfen. Eine fehlende eiserne Ver-  
ordnung erlassen werden, müssen wir darum der Reichs-  
stelle darlegen: Es gibt noch Wege, die die Städte reich-  
lich mit Kartoffeln zu versorgen. Wenn 21 Millionen  
Tonnen bei einer Miete wie im vorigen Jahre zusammen  
kommen, dann können wir in diesem Jahre, wo die Ausfichten  
nach Aussprossen der Frucht nicht ungünstig sind, vielleicht  
mit 35 Millionen Tonnen rechnen. Da werden wir doch  
6 Millionen für die Städte reichen stellen können. Und wenn  
wir wieder bloß 21 Millionen Tonnen ernten, dann muß es  
sich doch auch ermöglichen lassen, daß ein Viertel für die  
Städte verbleibt. Nach Feststellungen der Provinzial-  
landwirtschaftliche bringt der Morgen dieses Jahr 40-140 Zentner  
Kartoffeln. Es genügt, wenn wir vom Morgen 20  
Zentner ernten, wenn wir also eine Abgabe von  
20 Zentner pro Morgen einführen. Diese 20 Zentner hat der  
Staatsaufwäher zu beschlagnahmen und dann mag der  
Landwirt mit den anderen Kartoffeln frei verkaufen können.  
Aber rechtzeitig mit vorgeschrieben werden. Dann können  
sich auch die einzelnen Staatsbehörden ihre Winterkartoffeln  
hinlegen. So trübe Bilder wie die Kartoffelstellen vorigen  
Winter zeigte, wollen wir nicht wieder haben. Je ein Pfund  
oder sind nötig; im Frieden wäre es zu viel, im Kriege aber,  
wo uns andere Nahrungsmittel vielfach fehlen, nicht. Im  
freien Handel mögen dann die überschüssigen Kartoffeln  
selbstgehandelt werden. Wucherpreise werden dann all-  
erdings nicht geben. Es ist dringend nötig, daß unsere Stadt  
sich jetzt an die Zentralstelle heranzugehen und unsere Vor-  
schläge überbreite.

Herr Oberbürgermeister Dr. R. v. e.: Wir haben drei  
Kriegsjahre mit ihren Erfahrungen hinter uns. Jedes Jahr  
brachte uns eine andere Erfahrung, aber alle waten sie in  
der Kartoffelversorgung unbedringlich, während bei an-  
deren Nahrungsmitteln, Mehl, Brot, Fleisch, Fett die Sache  
sich erträglich regeln ließ. Da liegt es nahe, an Erwägungen  
heranzugehen, wie man künftig den bedürftlichen Vorrat der  
Kartoffelversorgung zuverlässiger gestalten könne. Die Sache  
ist aber sehr schwierig. Wieviel will die Ernte bringen,  
wieviel muß für den Einzelnen reserviert werden, welche  
Maßnahmen sind notwendig, um die Kartoffeln der Besit-  
zung zugänglich zu machen? Die Ernteaussichten, sagt  
man, sind nicht ungünstig, in einzelnen Bezirken allerdings,  
wo der Regen gefehlt hat, gering. Der Stand des Kartoffel-  
trautes ist ertrudlich und danach schließt man auf den Anollen-  
ertrag. Aber Nachlese behaupten, dieses Jahr gebe das kein  
zuverlässiges Bild. Immerhin wir hoffen, die Ernte wird  
sehr reichlich betrieblend. Jedenfalls nicht so schlecht, wie die vor-  
jährige, die die schlechteste seit 40 Jahren war; denn tat-  
sächlich haben wir nur 18 Millionen Tonnen und nicht 23  
Millionen geerntet. Wie kann man aber 10 Pfund pro Kopf  
und Woche annehmen? Das würde zu großen Enttäuschungen

